

Wisbar beendet seine Kriegstrilogie

Der dritte Film „Nacht fiel über Gotenhafen“ geht seiner Vollendung entgegen

Frank Wisbar hat den Mut, ja die Verwegenheit gehabt, eine Trilogie des Krieges zu schaffen. Aber er hat das klug gemacht, indem er nicht davon sprach. Da drehte er zunächst den Film „Haie und kleine Fische“, dann „Stalingrad“ und endlich „Nacht fiel über Gotenhafen“, und siehe da: die Trilogie war fertig. Einmal hatte er sich die Jugend, dann die Männer und zuletzt die Frauen vorgenommen. Alle treiben in die Katastrophe hinein. Nutzanwendung: hasset den Krieg!

Die drei Filme wurden jeweils ein bisschen teurer. „Gotenhafen“ kostet zwei Millionen Mark. Wisbar muß also seinen Geldmännern profundes Vertrauen eingefloßt haben. Sie haben auch zu schätzen gewußt, daß er pro Jahr nur einen Film macht, im wohlthuenden Gegensatz zu so manchem Kollegen...

„Nacht fiel über Gotenhafen“ — ein langer und düsterer Titel. Man hätte die Sache direkter sagen können, etwa „Der Untergang der Gustloff“, doch wollte man wohl Anklänge vermeiden. Warum?

Wie immer, greift Wisbar weit aus. Er spart Prospekte nicht und nicht Maschinen. Es macht ihm Spaß, eine Welt in Miniatur aufzubauen und sie phantastisch auszuweiten. Ja, wenn es hämmert, wenn es kracht, ihm erst das Herz im Leibe lacht. Das merkt man, wenn er auf der „Gustloff“ zwischen den hundert Darstellern, Statisten und Technikern herumspaziert, springt, klettert, irgendwo niederhockt (am allerwenigsten auf seinem Regiestuhl) oder, statt auf einem Feldherrnhügel auf einer Kiste stehend, Lagebesprechung macht. Er erläutert seine „Vorschläge“ allen verständlich bis zur vierjährigen Ursula hinunter. Und man merkt sehr bald: er ist ein Schalk (sollte mal den Eulenspiegel spielen, brauchte sich gar nicht erst zu schminken!) Eine der kostspieligsten Einstellungen ist die Wassereinbruchsszene auf der „Gustloff“. Er kündigt sie folgendermaßen an: „Also, meine Lieben, wir haben keine Mühen und Kosten gescheut, euch allerlei zu bieten, um euch bei guter Laune zu erhalten. Ich werde also die Szene durch einen Kanonenschuß einleiten, den ihr alle hören werdet...“

Wie Wisbar es fertigbringt, aus einer geradezu gemühtlichen Atmosphäre heraus die Panik hervorzuzaubern, das ist entzückend. Man erinnert sich, daß die „Gustloff“ 6000 Menschen an Bord hatte, von denen drei Viertel untergingen. Durch humorvolles Drohen treibt er den Komparsen die Lust zu kichern aus und bringt sie dazu, statt dessen mit angstgeweiteten Augen treppauf und -ab zu hasten, zu stolpern und zu stürzen. Einer dick verummten Flüchtlingsdame wird er eine Mark vom Tageshonorar abziehen, wenn sie noch einmal ins Objektiv starrt — er fügt aber hinzu, daß er das ganze Geld abends versaufen werde, worauf die Beherztesten rufen: „Dann kommen wir alle!“ Und wenn er, nach elf Stunden Schicht, Schluß macht, dann reicht er den Flüchtlingsfrauen die Hand. Sie sind ja so rührend. Sind sie es wirklich? Wisbar kennt seine Pappenheimer. Sie bitten ihn heimlich, ihre Gesichter nur ja nicht herauszuschneiden, wenn sie „groß drin“ sind. Sicherlich haben sie gelesen, daß Hollywoodgrößen fußzig Pleins im Vertrag haben.

Wisbar verzehrt sich in seiner Arbeit. Das wird einem klar bei den Massenszenen, in denen er — schmal und agil — fast unterzugehen droht, so amalgamiert er sich mit dem

Tumult. Wer kann schon — ohne Megaphon — die brodelnde Masse von Schauspielern, Statisten, Technikern, Feuerwehrmännern und Gaffern bewegen, wenn er sich nicht in den Schöpflöffel eines Krans flüchtet und denkt: „Unter mir die Sintflut!“ Nur einmal, als die Wasserflut die Probe-Gummimänner wegschwemmen soll, tritt Wisbar hinter eine Brüstung. Wie die 70, 80 Drehtage dahinschwinden, so schwindet sein Körpergewicht. Nach der letzten Klappe tritt er auf die Waage und stellt einen Verlust von 25 bis 30 Pfund fest. Der will erst wieder mal aufgeholt sein.

Trotzdem ist er, auch mit seiner Trilogie, noch nicht zufrieden, was die Ausschöpfung der Themen anbelangt. Als typischem (idealem) Deutschen läßt ihm das Gewissen keine Ruhe. Er erforscht es weiter. Wiedergekehrter Emigrant, der in Hollywood allerlei penetrante Erfahrungen gemacht hat, will er weiter „klären“ und so spukt in seinem Hirn bereits wieder ein Projekt. Was ist Verrat? Wo ist er strafbar, wo verzeihlich, wo wird er zur sittlichen Pflicht? Er will seine Ansichten darüber auf Sudermanns Drama „Der Katzensteg“ montieren. Dreimal hat er, in der nun vollendeten Filmtrilogie, das sinnlose Opfer auf dem Altar eines hysterisch gewordenen Vaterlandes

dargestellt. Mit dem Verrat will er das „Heilmittel“ untersuchen.

In Göttingen, dem Dreh-Ort der Hamburger Deutschen Filmhansa, wurden die wichtigsten Untergangsszenen der „Gustloff“ gedreht, nach Voraufnahmen bei Helgoland. Auf zwei mächtigen Schlingerdrehscheiben ist einmal das Zentraltreppenhaus des Schiffes aufgebaut und zum anderen — im Freien — das Oberdeck mit der Kommandobrücke. Jede der Scheiben hat 30 Mille gekostet. Konstruiert hat sie der Filmarchitekt Walter Haag, den man, stets im Mantel und adretten Hütchen, durch das Atelier eilen sieht. Er ließ auch die Loren hochhieven, die man mit Wasser füllt, um sie zwecks Katastrophe ins Schiff auszukippen. Den Kippbefehl gibt er selbst, neben dem Regisseur stehend, mit einem Megaphon, auf das der eigentliche Prospero Wisbar verzichtet.

Hans Schaarwächter